

können. Man bläst beim U ein anderes Instrument (sagen wir eine Trompete), als wenn man ein O singt, etc. Wir haben sozusagen fünf Hauptinstrumente: A, E, I, O, U, die wir vor allem spielen oder anblasen lernen müssen. Dabei heißt es dann sehr aufzupassen, dass wir den NG-Klangstrom nicht verlieren, dass er nicht abgebrochen wird, denn dann ginge ja alles Musikalische verloren und wir wären im Sprechen angelangt.

Gerade durch die Übung a-o-u-o-a kommen wir zu einer Art Grunderlebnis der Tatsache, dass Klang und Lautorganismus zwei Dinge sind, die unabhängig voneinander weben und wirken, denn hier erlebt man sie tatsächlich nebeneinander. Wenn man so die verschiedenen Instrumente A, E, I, O, U anbläst, merkt man, dass viel mehr Klang kommt als vorher beim geschlossenen NG-Singen und man fühlt sich wie in zwei Welten aufgeteilt.

Schwierigkeiten treten hier in zweifacher Art auf: einerseits fällt man leicht mit dem Vokal in den Klangstrom hinein, verliert also die Kraft zum Lautformen oder man kommt so stark in das Plastizieren des Lautes hinein, dass man den Klangstrom verliert. Es ist ein Urerlebnis, dem man im Anfang ständig ausgesetzt ist: dass es eine Kampfsituation gibt zwischen Klang- und Lautorganismus. Dieses Erlebnis kann schockierend sein, denn es löst ein Gefühl aus, als ob der Boden unter einem zu wanken beginnt; man weiß nicht recht, wohin mit seinem Tun – geht man rückwärts, wo es immer klingender, schöner wird – ist es falsch, weil man dem Klangstrom verfällt, – geht man zu stark nach vorne, wo die Gefahr lauert, dass man in eine reine Lippengymnastik hineinkommt, so klingt es immer blechter, weil man dort wiederum den Klangstrom verloren hat. Es ist wirklich wie ein Kampf, ein Schwanken zwischen Komödie und Tragödie.

Es gilt also die Mitte zu finden, doch das ist ja gerade die Aufgabe der Schule. Es wird auf jeder Stufe neu eintreten, dass man zwischen Extremen hin- und herpendelt. Erst dann wird die richtige Ausbalancierung zwischen Klang und Laut da sein, wenn der Lautorganismus soweit durchgearbeitet worden ist, dass wir ihn wieder vergessen können, d.h. wenn wir es unserem Ohr allein überlassen können, ihn zu dirigieren und wir den Klangstrom nur wie ein Spiegelbild, einen Reflex des Klanges erleben, wobei der ganze Mensch eigentlich wegsuggestiert werden muss. Darüber müssen wir uns klar sein: Dieses kann nur durch den Vokalismus geschehen.

Nun, bei dieser Arbeit muss halt unsere Physiognomie erhalten. Es ist schon so, dass man sich opfern muss in Bezug auf das „Schön-Aussehen“, man kann der Hemmnisse und Härten in seinem Lautorganismus eben nicht Herr werden, ohne dass man mit großer Kraftanstrengung, z.B. der Zunge „Gesichter“ macht. So sollte ein Sänger, jedenfalls so lange, bis er dies nicht mehr nötig hat, nicht sichtbar vor dem Publikum stehen. Auch Goethe hat einmal gesagt, dass man den Sänger eigentlich nicht anschauen sollte, weil es kein schöner Anblick sei. Hier ist genau